

Christian W. SPANG: *Karl Haushofer und Japan. Die Rezeption seiner geopolitischen Theorien in der deutschen und japanischen Politik*. München: iudicium 2013. 1008 S. (Monographien aus dem Deutschen Institut für Japanstudien; 52). ISBN 978-3862050406. €105,00.

Die Person Karl Haushofers, als „Geopolitiker“ in die Geschichte eingegangen, ist immer wieder Gegenstand von Kontroversen geworden. In der alliierten Kriegspropaganda war er der Drahtzieher hinter Hitlers Expansionspolitik, so dass der „Führer“ oft nur als seine Marionette erschien. Auch für *Mein Kampf* soll er sich als *ghostwriter* zur Verfügung gestellt haben. Im Nachkriegsdeutschland haben viele Wissenschaftler, Journalisten und „Sachbuchschreiber“ diese Ansicht völlig unkritisch nachgebetet und mit Sensationsmache angereichert.

Christian Spang hat es sich offenbar zur Aufgabe gemacht, in seiner voluminösen Freiburger Dissertation, die mit dem Gerhard-Ritter-Preis ausgezeichnet wurde, Karl Haushofer vom Kopf auf die Füße zu stellen und dazu seine Rolle in den deutsch-japanischen Beziehungen zu untersuchen. Dafür hat der Autor eine bewundernswerte Fülle von deutschen wie japanischen Quellen ausgewertet. Der Rezensent hätte sich aber gewünscht, dass am Anfang der Studie eine Definition geliefert worden wäre, was unter der nach dem Ersten Weltkrieg ihre Blüte erlebenden „Geopolitik“ eigentlich zu verstehen war und ist. Erst im weiteren Verlauf seiner Abhandlung geht Spang darauf ein, dass dieser Begriff keineswegs eindeutig war, so dass jeder etwas anderes darunter verstand bzw. verstehen konnte (S.226) und das Problem nie überwunden wurde, für das Selbstverständnis der Geopolitik bzw. der Geopolitiker eine allgemeingültige Definition zu erreichen (S.266, 285).

Im zeitgenössischen „Brockhaus“ von 1930 war dazu zu lesen:

Geopolitik, Grenzwissenschaft zwischen der Staatenkunde, Geschichte und Geographie. Der Begriff wurde von dem schwedischen Staatswissenschaftler [Rudolf] Kjellén geprägt. Er verstand darunter die Lehre vom Staat als einem Raumgebilde, als geographischem Organismus, also im wesentlichen das gleiche, was [Friedrich] Ratzel als Politische Geographie bezeichnet hatte. Besonders die Zeit nach dem [Ersten] Weltkrieg hat die G. als selbständige Wissenschaft gefördert und vertieft. Die neueren Geopolitiker betrachten die G. ausschließlich als die Lehre von der Raumgebundenheit politischer Vorgänge ohne Rücksicht auf die in rein menschlichen Verhältnissen beruhenden Ursachen politischer Vorgänge, also nicht nur als eine bloße Anwendung der politischen Geographie. In diesem Sinne will die G. Rüstzeug zum politischen Denken und Handeln sein. Sie will zum „geographischen Gewissen des Staates“ werden.

Auch Haushofers eigene Definitionen sieht Spang als so komplex an, dass sie kaum geeignet seien, etwas zur Klärung der Frage beizutragen (S.234). Nach dem Verständnis von Haushofer selbst ist Geopolitik die Wissenschaft von der politischen Lebensform im natürlichen Lebensraum, die sie in ihrer Erdgebundenheit und ihrer Bedingtheit durch geschichtliche Bewegung zu erfassen sucht. Zu dieser reichlich schwammigen Definition kamen noch eine stark sozialdarwinistische Tendenz und Ratzels Vorstellungen vom „Lebensraum“ hinzu. Das sich entwickelnde Fach war reichlich theoretisch ausgerichtet, und in aller Regel beschäftigten sich die Geopolitiker weniger mit dem Status quo, also dem „Sein“, sondern mehr mit moralischen und politischen Fragen, also dem „Sollen“ (S. 720).

Warum der aus von Künstlern und Wissenschaftlern geprägten Familien abstammende Karl Haushofer zunächst die Offizierslaufbahn in der Bayerischen Armee einschlug, geht

auch aus der Studie von Spang nicht überzeugend hervor, der aber die Auffassung vertritt, Haushofer sei in der Armee nicht ständig mit seinen berühmten Vorfahren konfrontiert worden und habe dadurch am leichtesten aus ihrem Schatten heraustreten können (S. 148).

Zum Schlüsselerlebnis wurde für den Offizier ein Aufenthalt in Japan 1909/10 als Beobachter des dortigen Militärs. Ursprünglich war wohl Abenteuerlust die Haupttriebkraft gewesen, zumal als Alternative nur öder Provinz-Garnisonsdienst in der damals bayerischen Pfalz geblieben wäre. Haushofer musste sogar den größten Teil seiner Kosten für den Aufenthalt in Japan selbst tragen, der aus gesundheitlichen Gründen ein baldiges Ende fand. Die Genesungsphase widmete er dem Studium der Geographie, das er 1913 mit der Promotion abschloss, und der Arbeit an seinem ersten Buch, *Dai Nihon* (Groß-Japan),¹ veröffentlicht im selben Jahr. Trotz der kurzen Dauer seines Aufenthaltes in Japan hatte Haushofer in seinem Gastland viele Freundschaften geschlossen und zukunfts-trächtige Verbindungen zu einflussreichen Politikern und Militärs geknüpft, da er, frei von kolonialen Allüren, mit den Japanern einfach „gut konnte“. Ihr Land sollte ihn nie wieder loslassen, und in seinen Publikationen betonte er nach dem Ersten Weltkrieg oft den Vorbildcharakter, den Japan für ein Wiedererstarken Deutschlands haben könnte.

Gesundheitsgründe waren auch mit dafür verantwortlich, dass er sich nach dem Ersten Weltkrieg, aus dem er mit dem Dienstgrad eines Generalmajors hervorging, ganz der Wissenschaft widmete und darin offenbar seine eigentliche Berufung fand. Er habilitierte sich 1919 mit dem Thema *Grundrichtungen in der geographischen Entwicklung des Japanischen Reiches* und wurde Dozent für Geographie an der Universität München, ohne jedoch einen eigenen Lehrstuhl zu erhalten und ohne die volle Anerkennung durch die Welt der Akademiker zu erringen. Trotzdem wurde er durch seine übergroße Zahl an Publikationen, die ihn neben dem Erbe seiner Frau und seiner Militärrente aller finanziellen Sorgen enthoben, und seine gute Vernetzung mit Wissenschaft, Diplomatie und Politik sehr bekannt. Schließlich galt er als unumstrittene Autorität für Ostasien allgemein und für Japan im Besonderen. Die zu klärende Frage bleibt für Spang trotzdem, ob und wieweit er die deutsche und die japanische Politik beeinflusst und die Verbindung zwischen beiden Ländern gefördert oder gar herbeigeführt hat.

Schon 1913 hatte Haushofer in *Dai Nihon* (dort S.262) für eine Interessengemeinschaft zwischen Japan, Russland und den mitteleuropäischen Kaisermächten gegen angelsächsische Bevormundung plädiert und als Royalist auch auf eine Zusammenarbeit der imperialen Herrscherdynastien gehofft. Spang zieht die Linie zu vergleichbaren Strömungen in Japan, besonders zu Staatsmännern wie Itô Hirobumi, Yamagata Aritomo und Gotô Shinpei.

Das Auftrumpfen des Deutschen Reiches gegen Japan – insbesondere die Intervention gegen den Friedensschluss von Shimonoseki mit China 1895 und das Gefasel von Wilhelm II. von der „gelben Gefahr“ – hielt Haushofer für einen schweren politischen Fehler, der das fernöstliche Land ohne zwingenden Grund in das gegnerische Lager trieb. Kamen hier vielleicht auch Ressentiments des Bayern Haushofer gegen das säbelrasselnde Preußen zum Durchbruch?

Noch aber gab er sich kompromissbereit gegenüber Großbritannien. Nach dem Ersten Weltkrieg jedoch erschien er unversöhnlich anglophob, da angeblich das Britische Empire und die USA als Hauptgegner Deutschland und Japan den ihnen zustehenden Aufstieg

1 Karl HAUSHOFER: *Dai Nihon: Betrachtungen über Groß-Japans Wehrkraft, Weltstellung und Zukunft*. Berlin: Mittler 1913.

bzw. Wiederaufstieg verwehrten. Daraus entwickelte er seine Theorie von einem anzustrebenden eurasischen Kontinentalblock weiter, zu bilden aus den Habenichtsländern Deutschland, Russland und Japan gegen die in Weltpolitik, -wirtschaft und -herrschaft dominierenden angelsächsischen Nationen. Dazu, so Spang, war es Haushofers Anliegen, der deutschen Öffentlichkeit die Augen für ein weiträumiges, kontinentales Denken zu öffnen und insbesondere den verantwortlichen Politikern das nötige geographisch-politische Wissen mit dem Ziel eines deutschen Wiederaufstiegs zur Verfügung zu stellen (S. 75). Russland blieb für ihn die unverzichtbare Landbrücke trotz des sich ausbreitenden, so verhassten Kommunismus. Spang kommt zu dem Schluss, mit Blick auf Japan sei auch Haushofers Propagierung einer „statischen“ Politik im Norden, d.h. gegenüber der UdSSR, und einer „dynamischen“ Politik im Süden, d.h. gegenüber den westlichen Kolonien in Südostasien, eng an die Kontinentalblockidee angelehnt (S. 721).

Im Jahre 1924 rief Haushofer die *Zeitschrift für Geopolitik* ins Leben, die sich schnell zum Sprachrohr des Faches entwickelte und bald auch in anderen Ländern Einfluss ausübte. Schon 1925 war die Geopolitik Bestandteil eines „Kurses für die Anwärter des Auswärtigen Dienstes“ an der Deutschen Hochschule für Politik in Berlin, die 1940 in die Auslandswissenschaftliche Fakultät der Friedrich-Wilhelms-Universität integriert werden sollte. Bereits in der Weimarer Zeit erschienen in der *Zeitschrift für Geopolitik* Artikel mit nationalsozialistischer Tendenz, die sich nach 1933 verstärkte. Nach Spangs Eindruck entwickelte sich das Periodikum schließlich zum Lobesorgan nationalsozialistischer Politik. Nach Kriegsausbruch 1939, besonders aber nach dem Überfall auf die UdSSR 1941, habe die Zeitschrift kaum noch Akzente setzen können. Es scheint aber doch – wie noch zu zeigen sein wird –, dass Haushofer bis in das Schicksalsjahr 1941 hinein mitunter versuchte gegenzusteuern.

Bei Spang wird sehr deutlich, dass Haushofer nicht Hitlers Bewunderung für England und sein Interesse an der Herrschaft des „weißen Mannes“ über die Welt teilte. Vielmehr sah er in seinen Visionen die „Monsunregion“ als Einheit, die im Westen bis zum heutigen Pakistan reichte, und zu der im äußersten Osten Japan zählte, das deshalb mit den Völkern Südasiens gegen die weißen Kolonialmächte zusammenarbeiten sollte – in diametralem Gegensatz zu Hitlers Träumen von der Aufteilung der Welt. Er glaubte auch nicht an den Erfolg von militärischen Eroberungen zum Zwecke der Ausbeutung durch Okkupation, sondern an die Kooperation in homogenen wirtschaftlichen Großräumen, die durch Geographie und nicht durch Volkstum zusammengehalten würden, so dass man sich ein wenig an die mittelalterliche Hanse erinnert fühlt. Daher ist Hitlers späterer Versuch, durch eine Eroberung der Sowjetunion die Verbindung zum japanischen Machtbereich herzustellen, eher die Perversion von Geopolitik und Kontinentalblock-Idee. Seinen Nimbus als Propagandist einer deutsch-japanischen Kooperation oder gar Militärallianz, die dieser Konzeption widersprochen hätten, erhielt Haushofer daher Spang zufolge zu Unrecht. Deshalb ist schon nach diesen kurzen Feststellungen fraglich, ob Haushofer wirklich einen entscheidenden Einfluss auf Hitler ausüben konnte, auch wenn der Autor zu dem Urteil kommt: „Haushofers im In- und Ausland rezipierte Schriften, in denen er Geographie und Geschichte sowie Geo-, Kultur- und Realpolitik mit politischen Prognosen verband, waren ein wichtiger Mosaikstein im Gesamtbild der deutsch-japanischen Annäherung der Zwischenkriegszeit, wurden aber auch in der UdSSR zur Kenntnis genommen“ (S. 715).

Der zu Prominenz gelangende „Geopolitiker“ errang vor allem großen Einfluss in Japan, wo ihm viele Bewunderer bescheinigten, als einer der wenigen Ausländer echtes Verständnis für die Seele von Land und Volk aufzubringen. Spang beschreibt ausführlich die Haushofer-Rezeption in Japan und demonstriert, dass die Ideen in Japan viel populärer

waren als in Deutschland und auch in der Nachkriegszeit überlebten. Viele Werke wurden ins Japanische übersetzt.

Von großer Bedeutung wurde für Haushofer die Freundschaft zu seinem Liebblingsschüler Rudolf Heß, den er 1919 kennenlernte und über den er bald nicht nur Zugang zu Hitler fand, sondern der auch eine schützende Hand über die halbjüdische Ehefrau des Generals/Professors hielt, Martha, seine engste Mitarbeiterin und wichtigste Inspirationsquelle. Sie blieb auch noch nach dem Englandflug von Heß unbehelligt, vielleicht mehr wegen des inzwischen von ihrem Mann erworbenen Prestiges.

Bald nach Hitlers Machtübernahme engagierte sich Haushofer für eine Annäherung an Japan und bemühte sich, die Rassenurteile der Nazis zu entschärfen, die einer derartigen Politik hinderlich zu werden drohten. Dazu schaltete er auch Heß ein (S.415f.). Spang macht die freundschaftlichen Bande zu diesem dafür verantwortlich, dass Haushofer das Dritte Reich durch die „rosa Brille“ sah und sich deshalb nie – ganz im Gegensatz zu seinem Sohn Albrecht – entschlossen vom Nationalsozialismus abzuwenden vermochte. Albrecht hatte allerdings vorher für die Dienststelle Ribbentrop gearbeitet und wurde 1937 zu einer Mission nach Japan entsandt, in deren Zweck indes auch Spang kaum Licht zu bringen vermag. In jener Zeit war der jüngere Haushofer mit einer „Sonderaufgabe des Führers“ betraut, der wissen ließ, Albrecht Haushofer genieße sein besonderes Vertrauen.² Außerdem gelang diesem, obwohl „Vierteljude“, eine beachtliche akademische Karriere, zunächst an der Hochschule für Politik und später als Professor an der Universität Berlin. Die Nazis förderten also die Karrieren beider Haushofers, nutzten aber auch beide für ihre eigenen Zwecke. Die Geopolitik lieferte ihnen Schlagworte wie „Lebensraum“ und unterstützte die Forderung nach einer Neuaufteilung von Territorien unter benachteiligten Völkern. Später brauchten die Nationalsozialisten die Unterstützung der Geopolitik nicht mehr, da sie ihren eigenen Weg rücksichtslos gehen konnten – auch bezüglich der Beziehungen zu Japan –, so dass Karl Haushofer und seine Bewegung nicht viel mehr als ein schmückendes Beiwerk bildeten.

Spang sieht geopolitische Ideen in der Welt von heute weiterhin wirken, so in Konzepten wie der EU oder ASEAN. Nach seiner Ansicht erinnern Gemeinschaftspläne der Gegenwart in Asien ungewollt an Tōkyōs Propaganda zur Errichtung einer Neuen Ordnung Ostasiens (*Ajia shinchitsujo*) von 1938 und einer „Großostasiatischen Wohlstandssphäre“ (*Daitōa kyōeiken*) von 1940 sowie an die Großostasienerklärung (*Daitōa kyōdō sengen*) von 1943. Darin sehen Spang und japanische Wissenschaftler eine Fortsetzung von Haushofers Theorie einer Einheit der Monsunländer. Der Autor sucht nach der Herkunft und der Bedeutung solcher Begriffe wie „Wohlstandssphäre“, doch geht er nicht der Frage nach (noch tat es bisher sonst irgendjemand), ob der Ausdruck *kyōei*, der wohl besser mit „Gemeinwohl“ als mit „Wohlstand“ zu übersetzen wäre, nicht auch seinen Ursprung in einer Übersetzung des englischen Begriffes *commonwealth* für ein politisches Gebilde haben könnte, das offiziell von Großbritannien 1931 aus der Taufe gehoben wurde.

Inzwischen hatte die deutsch-japanische Zusammenarbeit eine andere Ausrichtung erhalten. Hitler hatte ursprünglich eher an eine Zangenbewegung der beiden Länder gegen die UdSSR gedacht, also anders als Haushofer, der das erste Ergebnis der Annäherung,

2 Aufzeichnung 30.6.1937 über eine telefonische Mitteilung von Fritz Wiedemann, Hitlers Adjutant, zitiert in: *Schreiben Staatssekretär Gutterers (Propagandaministerium) 4.11.1939 an Abt. Pro, z.H. Ziegler*. Bundesarchiv Berlin-Lichterfelde, R55/21404, Hochschule für Politik.

den Antikominternpakt von 1936, mit einem mulmigen Gefühl aufnahm. Er begrüßte daher den Hitler-Stalin-Pakt von 1939 als Kehrtwende der deutschen Politik in seinem eigenen Sinne, wodurch ein Zweifrontenkrieg vermieden würde – und versöhnte sich mit dem ursprünglich abgelehnten Antikominternpakt, der nun eine Spitze gegen die Angelsachsen erhielt und ihn seinem Kontinentalblock ein ganzes Stück näher brachte, auch wenn man sich hierdurch Tōkyō vorübergehend entfremdete. Spang weist nach, dass schon bald in Japan das ohnehin seit den späten 1930er Jahren gesteigerte Interesse an der deutschen Geopolitik nach dem Ausbruch des Krieges in Europa durch die Vorstellung weiter verstärkt wurde, die (Wehr-)Geopolitik im Allgemeinen und Haushofers außenpolitische Konzeptionen im Besonderen seien ausschlaggebend für die (Blitzkrieg-)Erfolge der Wehrmacht und für die durch den Hitler-Stalin-Pakt symbolisierte – vermeintliche, aber in Wirklichkeit nur vorübergehende – Wende der nationalsozialistischen Außenpolitik (S. 655). Haushofers Idee von einer Einheit der Monsunländer und seine Kontinentalblocktheorie wurden daher von vielen Wissenschaftlern, Militärs und Politikern für ihre jeweilige Rechtfertigung bezüglich der japanischen Expansion bzw. der Bündnispolitik gegenüber Berlin und nun auch Moskau verwendet. Interessant ist bei Spang die mehrfache Erwähnung des Brüderpaares Maeda Tadashi und Maeda Minoru als Anhänger der Geopolitik, denn diese, Marineoffiziere der mittleren Rangebene, waren es, die 1941 die Vorverhandlungen für den deutschen Beitritt in den Krieg gegen die USA führten.³

Als das offizielle Tōkyō 1940 die Idee eines Viermächteblocks übernahm, schien daher Haushofers Ziel greifbar nahe. Spekulationen über eine Beteiligung seiner Person am Hitler-Stalin-Pakt und am Dreimächtepakt sind daher weit verbreitet. Dass Hitler sich aber kurz darauf entschloss, die Sowjetunion anzugreifen, ist der beste Beweis dafür, wie gering der Einfluss Haushofers auf den „Führer“ in Wirklichkeit war. Spangs Urteil, die Ereignisse des Jahres 1941 seien für Haushofers Theorie der „Super-GAU“ gewesen (S. 717), ist daher überzeugend. Ihm als Geopolitiker hätte klar gewesen sein müssen, dass Deutschland und Japan einen Krieg gegen die USA und die UdSSR nicht gewinnen konnten. Seine langjährigen Warnungen vor einem neuen Zweifrontenkrieg stehen allerdings im Gegensatz zu seinen euphorischen Äußerungen nach dem japanischen Angriff auf Pearl Harbor 1941, mit dem die Operationen gegen die angelsächsischen Mächte eröffnet wurden und auch Deutschland in den Konflikt mit den USA hineinzogen wurde. Endlich, so Haushofer nach Dezember 1941, habe sich die latente Energie in typisch japanischer Weise in kinetische Energie entladen. Es ist fraglich, wie ernst sein Lob für Japans Losschlagen gemeint war, das aber immerhin im Gegensatz zu dem deutschen Überfall auf die Sowjetunion als der nach seiner Auffassung falschen Strategie stand.

Auch wenn in den Jahren 1939–41 die deutsche wie die japanische Politik auf Haushofers Linie eingeschwenkt zu sein schien, stellt Spang die Frage, ob dies als Zufall oder als Folge einer gezielten Anlehnung an dessen geopolitische Thesen geschah. Der Autor selbst sieht nur ein vorübergehendes Einlenken auf die Kontinentalblock-Idee, und zwar als situationsbedingten Opportunismus. Trotzdem habe die Kontinentalblockthese als Basis deutscher Weltmachtphantasien gedient.

Es ist nicht genau festzustellen, ab wann Hitlers Entschluss zum Angriff auf die Sowjetunion unumkehrbar war, aber eine entscheidende Rolle könnte der Besuch des Außenministers Molotow in Berlin vom November 1940 gespielt haben, der bei Spang leider nur kurz und vorwiegend in einer Fußnote abgehandelt wird (S. 451). Möglicherweise

3 Siehe dazu Gerhard KREBS: „Deutschland und Pearl Harbor“, in: *Historische Zeitschrift*, 253 (2, Oktober), 1991, S. 313–369.

waren dem deutschen Diktator die – von Spang nicht aufgeführten – territorialen Forderungen der Sowjets zu hoch: Finnland, Bulgarien und die türkischen Meerengen neben Gewährung von Einfluss in Rumänien, Ungarn, Jugoslawien und Griechenland. Vielleicht suchte der „Führer“ aber auch nur nach einem Vorwand, seiner militärischen Spitze die Unzugänglichkeit der UdSSR zu demonstrieren und ihr potenzielle Gegenargumente zu nehmen. Die Kontakte aber hätten schon allein deswegen eine größere Beachtung verdient, weil die – an den Gesprächen nicht beteiligten, aber offenbar informierten und zunächst in Ungläubigkeit verharrenden – Japaner drei Jahre später den Deutschen mit großem Nachdruck empfahlen, auf die Forderungen Molotows von 1940 zurückzukommen und sie als Preis für einen abzuschließenden deutsch-sowjetischen Sonderfriedensschluss zu akzeptieren.⁴

Auch Haushofer schien Hitlers Angriffspläne zumindest zu ahnen und versuchte gegenzusteuern. Sein später nie wieder aufgelegtes schmales Bändchen „Der Kontinentalblock: Mitteleuropa, Eurasien, Japan“, erschien kurz vor dem „Unternehmen Barbarossa“ und ist wohl als – wirkungsloser – Aufschrei und Protest gegen die sich abzeichnende weltpolitische und militärische Wende zu beurteilen. Auch sonst wehrte Haushofer sich verzweifelt: Als der japanische Außenminister Matsuoka Yōsuke im April 1941 nach Besuchen in Berlin und Rom auf dem Rückweg nach Japan unter Missachtung gegenteiliger deutscher Wünsche mit Stalin einen Neutralitätsvertrag schloss, war Haushofer des Lobes voll und hoffte offenbar, sein jahrzehntealtes Konzept noch retten zu können. In seiner *Zeitschrift für Geopolitik* sprach er von einigen besonders gut genutzten Tagen, die Matsuoka in Moskau eingefügt habe, wo ein wichtiger Schwerpunkt seiner Reise gelegen habe und er den Eindruck hinterlassen habe, dass die hoch gespannte und feinfühlig Nordseite Berlin-Tokyo des Dreiecks eine der wichtigsten, am besten gefügten und gestimmten Saiten im vieltönigen weltpolitischen Orchester sei. Auch in der nächsten Nummer lobte er noch einmal Japans Politik des Ausgleichs mit der UdSSR.⁵

Zu dieser Zeit ging Haushofers Einfluss auch deshalb zurück, weil er – und noch mehr sein Sohn Albrecht – mit dem Englandflug von Rudolf Heß in Zusammenhang gebracht wurde, Spang zufolge nicht ganz zu unrecht. Durch die Kontakte Albrechts zu den Verschwörern des 20. Juli 1944 fiel Karl Haushofer schließlich endgültig in Ungnade (S. 381). Man hätte sich allerdings etwas mehr Informationen über die letzten Lebensjahre und -monate der Familie Haushofer gewünscht. Kurz vor Kriegsende, am 23. April 1945, erschoss die SS Albrecht Haushofer nach mehrmonatiger Haft in Berlin.

Mit dem völligen Scheitern seines Kontinentalblockkonzeptes, seiner zerrütteten Gesundheit, dem Tode seines Sohnes und designierten Nachfolgers als Geopolitiker sowie der totalen Niederlage des Deutschen Reiches stand Haushofer vor den Scherben seines Lebens.⁶ Gemeinsam mit seiner Frau beging er im März 1946 Selbstmord. Ihr Tod mutet in gewisser Weise japanisch an, wie auch Douglas-Hamilton empfindet, der Sohn des

4 Siehe dazu Gerhard KREBS: „Gibraltar oder Bosphorus? Japanische Empfehlungen für eine deutsche Mittelmeerstrategie im Jahre 1943“, in: *Militärgeschichtliche Mitteilungen*, 58 (1), 1999, S. 65–85.

5 Siehe Haushofers Artikelserie „Bericht aus dem indopazifischen Raum“, in: *Zeitschrift für Geopolitik*, 18, 1941, S. 289, 357.

6 Siehe auch den von Spang nicht erwähnten Abschiedsbrief vom 10.3.1946 an den überlebenden Sohn Heinz und den Rechtsanwalt der Familie in: Hans-Adolf JACOBSEN: *Karl Haushofer: Leben und Werk*. Bd. I, Boppard: Boldt 1979, S. 444.

unfreiwilligen „Gastgebers“ von Rudolf Heß in Schottland.⁷ Das Ende erinnert an den Selbstmord des Generals Nogi Maresuke, der als Held des Russisch-Japanischen Krieges 1904/05 in die Geschichte einging. Dieser hatte beim Ableben des Meiji-Kaisers 1912 gemeinsam mit seiner Frau rituellen Selbstmord begangen. In dem Krieg von 1904/05 waren seine beiden Söhne gefallen, deren Tod er nach offizieller Lesart mit stoischer Befriedigung quittiert haben soll. Die Verantwortung für die Opferung von über 15.000 japanischen Soldaten bei der Eroberung von Port Arthur aber soll ihn lebenslang belastet haben. Haushofer war Nogi in Japan mehrmals begegnet und schätzte ihn offenbar sehr. Spang kommt zu der Feststellung, der japanische General tauche zwar in Haushofers privaten Aufzeichnungen wiederholt auf, in seinen Veröffentlichungen aber nur selten und sei deshalb in Deutschland nicht sehr bekannt geworden (S.139). Es lässt sich jedoch nachweisen, dass gerade der Selbstmord Nogis nach alter Samurai-Tradition Haushofer sehr beeindruckt hatte und deshalb in seinen Publikationen mehrfach bewundernde Erwähnung fand.⁸

Spang geht auch dem Schicksal der Geopolitik in der Nachkriegszeit nach. In Deutschland gelang es dem Fach Geographie weitgehend, sich selbst zu entnazifizieren und Karl Haushofer zum alleinigen Sündenbock für die Rolle des Faches in der nationalsozialistischen Ära zu machen, zum schwarzen Schaf im Gegensatz zu der großen Herde schneeweißer Unschuldslämmer. Künftig wurde der Begriff „Geopolitik“ daher tunlichst gemieden, um nicht den Eindruck nationalsozialistischer Gesinnung zu erwecken.

In Japan hingegen wagten sich nach Spangs Eindruck belastete Personen sehr viel früher wieder aus der Deckung heraus, so dass Geopolitik schon bald kein Tabu mehr war. Der Autor kommt daher zu dem Schluss, dass in Japan keine mit Deutschland vergleichbaren Berührungängste mit dem Begriff Geopolitik (*chiseigaku*) herrschten bzw. dass sie nicht mehr herrschen (S.20).

Mehr noch als sein Vater Karl ist heute in Deutschland Albrecht Haushofer vergessen oder höchstens noch als Dichter der Moabiter Sonette in Erinnerung, die er in Gestapo-Haft geschrieben hatte. So fand sich in einem Artikel des Sportjournalisten Benedikt Vogt („Der Lauf des Lebens“) über den während der Olympischen Spiele in Berlin 1936 erstmals abgehaltenen Fackellauf im Berliner *Tagesspiegel* vom 30.6.2004 die Passage:

Als das Feuer in Berlin ankam, dichtete der inhaftierte Widerstandskämpfer Anton Haushofer in den Moabiter Sonetten: „Die Fackel flackert. Lodern wird die Welt.“

7 James DOUGLAS-HAMILTON: *Geheimflug nach England. Der „Friedensbote“ Rudolf Heß und seine Hintermänner*. Düsseldorf: Droste 1972, S.194: „In seinem ganzen Leben hatte Karl Haushofer stoische Seelengröße und japanischen Todesmut bewundert. Am 10. März 1946 folgte er seinen Vorbildern...“.

8 Karl HAUSHOFER: „Sadao Araki“, in: *Köpfe der Weltpolitik*. Hrsg. von Giselher WIRSING. München: Knorr & Hirth 1934, S.98–112, hier S.110; ders.: „Samurai“, in: *Atlantis*, 8, 1936, S.340–345, hier S.342; ders.: *Deutsche Kulturpolitik im indopazifischen Raum*. Hamburg: Hoffmann u. Campe 1939, S.145; ders.: „Japanischer Soldatengeist“, in: *Deutsche Kolonialzeitung*, 54 (4), 1942, S.61f, hier S.61; ders.: *Japans Kulturpolitik*. Berlin: de Gruyter 1944, S.165.

Erstens aber hieß Haushofer Albrecht und nicht Anton, zweitens war er 1936 nicht Widerstandskämpfer, sondern Mitarbeiter der Dienststelle Ribbentrop, und drittens stammen die Moabiter Sonette erst aus der Haftzeit 1944–45.⁹

Gerhard Krebs (Berlin)

⁹ Vogt antwortete auf einen kritischen Leserbrief, er habe auf ein Buch von Hilmar Hoffmann vertraut (*Mythos Olympia*. Berlin: Aufbau-Verlag 1993, S. 100) und die Frage nachlässigerweise nicht weiter überprüft (Vogt an Gerhard Krebs 13.7.2004).